

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 12 (1944-1945)

Artikel: Milton und die Freiheit des Geistes
Autor: Schmidt, Georg C.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MILTON UND DIE FREIHEIT DES GEISTES

VON GEORG C. L. SCHMIDT

Die Freiheit des geistigen Lebens und seines schriftlichen Niederschlags ist im Laufe der europäischen Geschichte immer dann am heftigsten umkämpft worden, wenn sich grundlegende Wandlungen im Staats- und Geistesleben anbahnten. So stammt denn auch die erste und vielleicht bedeutsamste Verteidigung der Pressefreiheit aus der Zeit, da Cromwell und die Stuarts, da Presbytanier und Independenten in England um eine neue, «moderne» Form des kirchlichen und des politischen Lebens rangen. Sie stammt von John Milton (1608 bis 1674), aber nicht von dem blinden Visionär, welcher das «Verlorene Paradies» gedichtet hat und von Conrad Ferdinand Meyer in einer seiner schönsten historischen Balladen verherrlicht worden ist, sondern von einem Milton, der als Wortführer der independenten Opposition am Umbau des Staates und der Kirche in England beteiligt war.

Im Jahre 1643 hatte das von den Presbytanern beherrschte Parlament ein Gesetz erlassen, welches — nach drei Jahren voller Freiheit — alle Bücher und Flugschriften der staatlichen Aufsicht unterstellte. 1644, also genau vor dreihundert Jahren, veröffentlichte John Milton, ohne diese Zensur anzufragen, seine «*Areopagitica (Rede für die Pressefreiheit und gegen die Zensur)*». Dr. Hans Fleig in Basel hat sich ein wirkliches Verdienst erworben durch eine sorgfältige deutsche Uebersetzung dieses Dokumentes, die im Verlag von Ernst Ganzmann in Basel erschienen ist. Miltons Rede zeichnet sich aus durch einen festen Glauben an den Wert und die Würde des menschlichen Denkens. Sie nimmt gefangen durch die Entschiedenheit und Vollständigkeit der Argumentation. In beiden Beziehungen kann sie unserer Generation als Vorbild gelten. Denn wie leicht gibt man heute geistige Werte preis, wenn politische Erwägungen oder wirtschaftliche Interessen es zu gebieten scheinen! Und wie lose und unvollständig ist die Gedankenführung in den meisten politischen Abhandlungen geworden, die heute noch veröffentlicht werden! Nichts scheinen die Autoren mehr zu fürchten, als den Leser zu langweilen; nichts scheuen sie ängstlicher als den Schein der Pedanterie.

Weil die «Rede für die Pressefreiheit und gegen die Zensur» in manchem Betracht als Schule des Denkens und der öffentlichen Aus-

sprache dienen kann, sollten möglichst viele sie im Wortlaut lesen. Wir beschränken uns hier darauf, sechs Gedanken hervorzuheben, die uns an Miltons Argumentation besonders beispielhaft erscheinen.

Die erste Leistung, auf welche hinzuweisen wäre, besteht in einer klaren Abgrenzung der *Wohltaten*, welche *Freiheit* im Rahmen der öffentlichen Ordnung zu gewähren vermag. Milton schreibt: «Nicht darin, daß kein Grund zu Klagen mehr im Staat entstände, besteht die Freiheit, die wir erhoffen können. Das soll niemand in dieser Welt erwarten. Sondern dann, wenn Beschwerden bereitwillig angehört, gründlich untersucht, und ihre Ursachen schnell behoben werden — dann ist die äußerste Grenze politischer Freiheit erreicht, auf die der Sinn verständiger Menschen gerichtet ist.»

Zum andern möchten wir hinweisen auf den hohen *Rang*, den der englische Dichter dem *Buch* im Rahmen des Lebens einer Nation zuweist: «Wer einen Menschen erschlägt, tötet ein vernünftiges, geistiges Wesen, Gottes Ebenbild. Wer aber ein gutes Buch vernichtet, erschlägt den Geist selbst und tötet Gottes Ebenbild gewissermaßen vor aller Welt. Es gibt manchen, dessen Leben der Erde bloß zur Last fällt. In einem guten Buche aber wird das Herzblut eines genialen Geistes wie ein kostbarer Schatz aufgehoben, im Hinblick auf ein Leben nach dem Leben. Es ist nun einmal so: nicht ein Jahrhundert ist imstande, ein Leben wieder herzustellen, das vielleicht nicht einmal besonders wertvoll war. Aber ganze Ewigkeiten sind oft nicht imstande, den Verlust einer einzigen Wahrheit auszugleichen, die man nicht anerkennen wollte — einen Verlust, um dessentwillen es ganzen Nationen dann um so schlimmer ergeht.»

Die Rede führt uns in ihrem weiteren Verlauf vor Augen, daß weder das antike Griechenland noch das römische Kaiserreich, noch in ihren Anfängen die katholische Kirche die Schriftsteller und Forscher überwacht habe. Erst die *Gegenreformation* habe zur Zensur gegriffen; sie entstamme somit «der allerwiderchristlichen Eingebung und der tyrannischsten Inquisition, die es jemals gab».

Aber das Hauptgewicht legt der englische Dichter auf die Entkräftung der Argumente, welche zugunsten einer staatlichen Kontrolle der Druckerzeugnisse geltend gemacht werden könne. In diesem Zusammenhang steht ein Glaubenssatz aller Aufklärer: «*Das Wissen an sich kann nicht verführen* und die Bücher folglich auch nicht, wenn Wille und Gewissen nicht schon verführt sind... Auch die besten Bücher können einem schlechten Sinn dazu dienen, sich über etwas klarzuwerden, etwas zu widerlegen, zu erläutern oder vor etwas zu warnen.»

Milton geht aber noch weiter und erklärt, zu einer echten, männlichen *Frömmigkeit* werde sich nur durchringen, wer auch das Böse —

und somit das schlechte Buch — kenne: «Nur wer dem Laster mit all seinen Lockungen und scheinbaren Freuden offenen Auges gegenübergetreten, Für und Wider genau abwägen und dennoch entsagen kann, dennoch einen Unterschied zu machen weiß und trotz allem das, was in Wahrheit besser ist, vorziehen kann — nur der ist ein echter, kampferprobter Christ. Eine solche Tugend kann ich nicht loben, die dem Kampf ausweicht und sich von der Welt abschließt und die, nie auf die Probe gestellt und ohne sich bewähren zu können, niemals den Feind angeht und ihm ins Auge blickt, sondern sich aus dem Staube macht und das Rennen meidet, in dem, nicht ohne Staub und Schweiß, ein unvergänglicher Kranz winkt.»

Der entscheidende Einwand gegen alle Zensur liegt vielleicht in den Worten: «Es ist also klar, daß man jene Bücher und vor allem die große Menge derjenigen Schriften, die am ehesten geeignet sind, Leben und Lehre zu vergiften, nicht unterdrücken kann, ohne zugleich auch die *Forschung* und alle Fähigkeit zu wissenschaftlicher Auseinandersetzung zugrunde zu richten.»

Trifft dieser Satz nicht zu? Ist in unseren Jahren nicht gerade in den Ländern, welche die Freiheit des Denkens und der Presse am schärfsten einschränkten, am meisten wissenschaftliches Erbgut vergessen und verloren gegangen?